



Eine selbstlose und erstaunliche Schafferin

Erinnerungen von Michael Brunswiler, geboren 16. Januar 1957, an seine Mutter Cécile Brunswiler-Wäger, 15. September 1929 – 5. November 2016

Kinder- und Lehrzeit

Das Licht der Welt erblickte Cécile Wäger in Waldkirch. Sie wurde als drittes Kind, nach zwei Brüdern, geboren. Den zweitältesten lernte sie nie kennen, da er mit 2 Jahren verstarb. Nach ihr folgten noch drei weitere Geschwister. Die siebenköpfige Familie musste während der Zeit zwischen zwei Weltkriegen mit bescheidenen finanziellen Ressourcen zurechtkommen. Trotzdem ermöglichten ihr die Eltern, Anton und Ida Wäger, eine solide schulische und berufliche Ausbildung. Cécile durfte nach der Grundschule in Waldkirch, die Maitlisek in Gossau besuchen. Diesen weiten Schulweg meisterte sie, zusammen mit anderen Mädchen aus dem Dorf, während der schneefreien Zeit viermal täglich per Velo – auch mittags! Das Fahrrad besass keine Gangschaltung und die Strassen waren gekiest. Im Winter wurde die Strecke zwischen Waldkirch und Hauptwil zu Fuss bewältigt, um anschliessend den Zug nach Gossau zu erreichen.

An die obligatorische Schulzeit folgte ein Welschland-Jahr in Fribourg, im Mädcheninstitut Cluny. Nach ihrer Rückkehr aus der Romandie begann der berufliche Werdegang in der Maschinenfabrik Hoegger in Gossau, wo sie in der Buchhaltungsabteilung die KV-Lehre absolvierte. Diese Grundlage ermöglichte ihr dann den Einstieg ins Treuhandbüro Müller-Wick an der Poststrasse in Gossau. Dort blieb sie tätig, bis zu ihrer Verheiratung 1955 mit Bildhauer Leo Brunswiler.



Familienbetrieb



Das junge Paar zog in das Haus an der Merkurstrasse, in welchem sich im Parterre die Bildhauerwerkstatt befand. Leo Brunswiler konnte dieses kurz vor ihrer Verheiratung erwerben. Für Cécile Brunswiler blieb das Haus an der Merkurstrasse lebenslang ihr Daheim. Von nun an übernahm sie die Buchführung und alle administrativen Aufgaben des Geschäftes und selbstverständlich die Führung des Haushaltes. Im Januar 1957 wurde ihnen ihr erster Sohn Michael und im November desselben Jahres ihr zweiter Sohn Roman geboren. So schlüpfte sie nebst ihren Aufgaben als Geschäfts- und Hausfrau zusätzlich in die anspruchsvolle Rolle der Mutter. Das Mädchen Brigitte, welches 1959 zur Welt kam, lebte nur wenige Wochen und starb infolge einer unheilbaren Atemwegserkrankung. Eine sehr schmerzliche Zeit für das Ehepaar Brunswiler!



Sohn Michael erinnert sich, dass sein Vater häufig geschäftlich mit dem Auto unterwegs war, um in den umliegenden Gemeinden Aufträge hereinzuholen. Aber auch seine Mutter war in der Akquisition tätig, in dem sie auf Grund von Todesanzeigen die Hinterbliebenen kontaktierte und für die Herstellung eines Grabsteines warb. Dies war bemerkenswert, da Cécile's Naturelle eher ein zurückgezogenes, introvertiertes war. Und wie Michael sagt, war zu jener Zeit, die Vorstellung, wie sich jemand zu verhalten hatte und die Angst vor dem „was denkäd au d'Lüt“, recht ausgeprägt. So vermutet er, dass seine Mutter einigen Mut aufbringen musste diesen Teil ihrer Aufgaben auszuüben.

Gemäss Wahrnehmung von Michael war seine Mutter nicht nur um einen strukturierten Geschäftsablauf bemüht, sondern war insbesondere auch im künstlerischen Bereich sehr interessiert. So war dem Vater die Meinung seiner Frau bezüglich Entwürfen oder Gestalten von Steinarbeiten – besonders auch für öffentliche Aufträge – sehr wichtig. Leo Brunswiler

integrierte seine Frau in alle Bereiche seiner Tätigkeit. Insgesamt erlebte Michael seine Eltern im Umgang miteinander als sehr partnerschaftlich und respektvoll.

Ein Leben für die Kunst



Kunst war für seine Eltern sowohl Beruf wie auch Hobby. So erinnert sich der Sohn, mit einem etwas gequälten Unterton, an die endlosen Wochenenden an denen die Familie von Kunstausstellung zu Kunstausstellung reiste, Museen und Galerien besuchten. Während dieser Zeit reifte der Wunsch eine eigene Galerie einzurichten. In unmittelbarer Nähe zu ihrem Wohnhaus hatten Brunschwiler's die Möglichkeit das Haus zum Bürgli an der Bahnhofstrasse zu erwerben, welches vom selben Architekten wie die gegenüberliegende Schutzengel-Kirche erbaut wurde. Das Haus wurde restauriert und in die Bürgli-Galerie, im Parterre, umgestaltet. 1972 wurde sie mit der Ausstellung des Gossauer Künstlers August Meinrad Bächtiger eröffnet.

Vorweihnachtlicher Gruss aus Gossau

Das «Bürgli» und sein Wächter

Es ist Tradition geworden, dass Buchdrucker Anton Walpen die Einheimischen und Heimweg-Gossauer auf Weihnachten und Neujahr mit einem Kunstdruck beschenkt. So wird auch dieses Jahr ein herrlicher Gossauer Heiligen Freude bringen. Im schönsten Winterkleid, an einem sonnigen Dezembervormittag, grüssen das «Bürgli» und die Andreaskirche.

Das Bürgli, herrliches, vornehmes Patrizierhaus, wie schaut es mit den feinen Riegeln, Erkern, Giebeln und den in der Sonne golden blinkenden Kugeln über den Dachpfannen majestätisch und verträumt auf den weiten Platz des Andreaszentrums.

Über 80 Jahre sind vergangen, da Bauherr Administrationsrat Clemens Sager-Römer dieses Haus erbauen liess. Planer und Architekt war kein Geringerer als August Hardegger, der 15 Jahre früher die ehemalige Schutzengel-Kirche gegenüberstehend erbaut hatte.

1972 erwarb Bildhauer Leo Brunschwiler-Wäger, Merkurstrasse, den stattlichen Bau von den Erben Sager-Römer. In der Folge wurde er fein und stilgerechert renoviert. Die neuen Besitzer eröffneten darin die nicht mehr wegzudenkende «Bürgli-Galerie».

So beherbergt heute das «Haus zum Bürgli» zu Gossau ein Kulturzentrum.

in dem viele Künstler ihre Werke einer breiten, interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen. Der frühe Tod des Initiators Leo Brunschwiler war für alle sehr schmerzlich. Noch heute zeugt im Garten ein 1974 in Stein geschaffenes Kunstwerk vom Meister.

Der Andreasturm, der wie ein Wächter dahintersteht, überschaubar Kirche, Dächer, Kuppen und Zinnen von Alt-Gossau. Auch er hat seine Geschichte, die ihren Anfang für sein heutiges Gepräge der denkwürdigen Kirchbürgerversammlung vom 16. August 1925 nahm. Es wurde, nicht ohne Opposition, doch mit grossem Mehr, der Umbau und die Renovation der Pfarrkirche beschlossen und die Anschaffung eines neuen Geläutes. Schon am 1. September wurde die Arbeit aufgenommen, der Baugrund des Turms untersucht, verstärkt und aufgestockt, um das schwere Geläute aufzunehmen; das von der Firma Rüetschi in Aarau gegossen wurde. Zum neuen Turm gehörte auch eine neue Uhr, die bis zur Stunde prächtig funktioniert.

Schon ist Advent, es geht Weihnachten entgegen, bald künden die Glocken hoch von diesem Turm die Geburt des Herrn, die Stille Heilige Nacht.

(Die Kunstdrucke sind in der oben erwähnten Buchdruckerei erhältlich.)

GOSSAU UND UMGEBUNG

Donnerstag, 31. März 1982

Larry Peters in der Bürgli-Galerie Gossau

Philosophierende Malerei

Noch bis zum 18. April zeigt der gebürtige Engländer Larry Peters in den Räumlichkeiten der Bürgli-Galerie in Gossau sein interessantes und eigenwilliges Schaffen. Larry Peters, 1949 in London geboren, studierte vier Jahre an der Chelsea School of Art und drei Jahre am Royal College of Art London. 1969 übersiedelte der Junge Künstler, der schon mit Max Bill ausstellte, in die Schweiz und hat jetzt seinen Wohnsitz in Esserswil TG.

Die Bilder wirken auf den ersten Moment abstrakt, modern, das grafische Element ist vielleicht deutlich herauszusehen. Larry Peters bezieht in sein Schaffen bewusst die Materie mit ein zum Beispiel in Form von Backsteinen oder durchsichtigen Tüllschirmen. Der Stein, immer im unteren Teil eines Werkes, soll den Betrachter in seinen Gedanken angeregen werden. Er soll ihn überfliegen lassen, sich überfliegen lassen, sich überfliegen lassen, sich überfliegen lassen.

Gedankenspiele werden durch den Übergang zum Nachdenken bewegt. Viele Dinge offen und gerade, das macht die Werke interessant. Sie rufen in eine Masse drängende Themen, manchmal grosser, dann wieder kleiner oder nur in Form eines Betons- und einer obere Teil regt das Licht, das Lebendige, den Himmel.

Dieses Motiv stellt im Mittelpunkt der Kunst von Larry Peters. Immer wieder beschäftigt er sich mit der Materie, die Entwicklung vom Ausräumen dergebrochenen bis zur teilweise Verbindung.

Das Ausschliessen sämtlicher Sentimentalitäten ist ein weiterer Grundatz des ausstehenden Künstlers. Nichts und sachlich, beinahe kühl, wirken teils seine Kompositionen doch trotzdem ist eine Wärme aus den meisten Werken herauszuspüren. Larry Peters fühlt sich stark zur Natur hingezogen, fühlt sich für wohl. Aber dennoch oder gerade deshalb scheut er sich, die Dinge oder Gegenstände so darzustellen, wie sie sein Auge sieht, er traut ihnen Erscheinungen nicht, die Wirklichkeit könnte ja anders sein. Erscheinungen sind für ihn nur Schatten von etwas, das wir nicht kennen. So hält Larry Peters an seiner Idee der Dinge fest und stellt sie uns auf seine Art seine Vorstellung davon. Die Materie als zentrales Problem, das es zu lösen gilt. Doch er glaubt an diese Lösung, der glatte, graue untere Bildteil geht über in körnige, strukturierte, teils riesige und furchige Abschnitte und greift dann schliesslich im Helten und Klaren.

Larry Peters zurückhaltende Bilder regen zur Meditation an. Dem Betrachter fällt es schwer, sich den dargestellten Gegenständen zu erziehen, sich nach mit ihnen zu befassen, zu stark ist deren Aussagekraft und Wirkung. Manern sind da, doch wir können sie überwinden.

Auch kleine Besucher entziehen in der Bürgli-Galerie Gossau immer wieder etwas Faszinierendes. (Bilder: Urs Baumann)

Mauern sind ein tragendes Thema bei Larry Peters

Die Bürgli-Galerie war „das Kind“ von Cécile Brunschwiler. Neben ihren vielfältigen Aufgaben als Geschäftsfrau, Mutter und Hausfrau, kam nun noch diejenige einer Galeristin dazu. Es galt Kunstschaffende zu suchen, die Werke aufzulisten, zu bewerten, aufzuhängen, Einladungen zu gestalten und diese an mögliche Interessierte zu verschicken, über alles Buch zu führen und während den Ausstellungszeiten auch präsent zu sein. Ein wichtiger Teil war

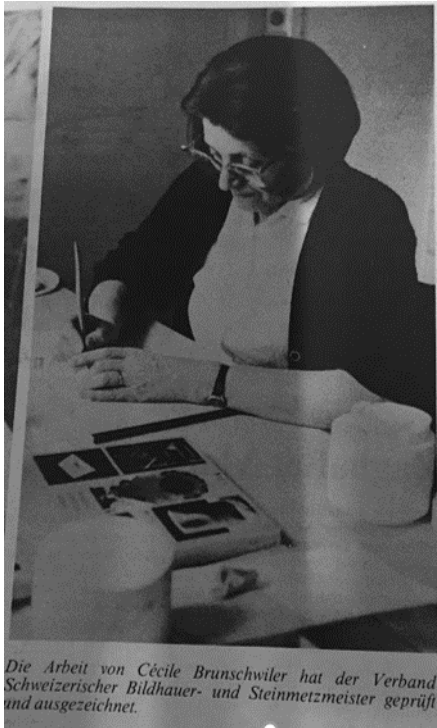
aber auch das Organisieren der Vernissagen und das Suchen eines passenden Redners für die Würdigung des Künstlers. Als Galeristin bedeutete dies an der Front zu stehen, Geladene zu begrüssen, Worte ans Publikum zu richten und somit für sie wiederum über den eigenen Schatten zu springen. Da das Betreiben der Galerie für sie aber eine Herzensangelegenheit war, nahm sie „diese Seite der Medaille“ in Kauf.

Für Cécile Brunschwiler ging es nicht in erster Linie darum die Galerie gewinnbringend zu bewirtschaften. Es war ihr wichtig, auch junge und unbekannte Künstlerinnen zu fördern, ihnen eine Plattform zu bieten, um ihre Werke zu zeigen. Da kam es schon vor, dass bei solchen Ausstellungen kein einziges Objekt verkauft werden konnte und somit nur Kosten entstanden. Selbstverständlich lud sie immer wieder auch renommierte Kunstschaaffende ein, wie Carl Liner Senior und Junior, Roswitha Dörig, etc., damit ihr Geschäft kostendeckend blieb.

Sohn Michael erzählt, dass er später mit seiner Mutter ab und zu Diskussionen führte, bezüglich Kostenbeteiligung der Austellerinnen (Plakate, Einladungskarten, Porto etc.). Davon wollte Cécile Brunschwiler aber nie etwas wissen. Ihre selbstlose Art und ihre soziale Einstellung und der Wille einen Beitrag an die Öffentlichkeit, an die Gesellschaft zu leisten, war sicher eines ihrer Markenzeichen, worin sie von ihrem Gatten auch unterstützt wurde. Michael, der sich früh mit der modernen und digitalen Technik auseinandersetzte und diese beruflich nutzen musste, versuchte seine Mutter ins Computerzeitalter einzuführen, um viele Arbeitsabläufe zu vereinfachen. Aber auch davon distanzierte sie sich. Klebeetiketten für die Einladungskarten entsprachen nicht ihrer ästhetischen Vorstellung – jedes einzelne Couvert wurde in die Schreibmaschine eingespannt, um die Adresse anzubringen. Auch war es kein Thema, sich von ihrer „physikalischen“ Adressdatei zu trennen.

Einschneidend für die Familie waren die Erkrankung und dann der frühe Tod von Leo Brunschwiler im Jahre 1977. Die beiden Söhne verlieren den Vater im Alter von 20 Jahren. Cécile Brunschwiler wird Witwe mit 48 Jahren. Ihr Ehemann, ihr Geschäfts- und Gesprächspartner, mit dem sie eine enge Beziehung auf Augenhöhe leben durfte, ist nicht mehr.

Sie stand nun allein da, mit der Bildhauerwerkstatt und der Bürgli-Galerie. Und sie entschied sich, den Weg weiter zu gehen. Sie übernahm die Verantwortung für die beiden Angestellten, holte nun alleine Arbeitsaufträge herein und Dank dem, dass ihr Mann sie immer und überall miteinbezog, war sie auch in der Lage den künstlerischen Part zu übernehmen und Skizzen für die Kunstwerke und Grabsteine herzustellen. Anfänglich konnte sie sich noch aus dem Fundus ihres Ehemannes bedienen. Später entwickelte sie aber ihre eigenen Ideen bzw. spürte sehr gut was ihre Kundschaft wünschte, oder was dieser wichtig war. Es gelang ihr jeweils bemerkenswert gut den Charakter oder den Geist eines Verstorbenen in ihren Entwürfen festzuhalten, damit die Bildhauer dies in ihre Werke einfliessen lassen konnten. Obwohl sie keinen Meistertitel besass und nicht selbst Steine bearbeitete, blieb sie und somit ihre Werkstatt anerkanntes und geschätztes Mitglied des Verbandes Schweizerischer Bildhauer. Sie nahm jährlich am Qualitätszeichen-Wettbewerb teil, in dem sie Fotos von den Werken, die ihre Mitarbeiter auf Grund ihrer Zeichnungen erstellten, dem Verband einschickte. So konnte 1984 in der GOZ (damalige Lokalzeitung) gelesen werden, dass Cécile Brunswilers Werke geprüft und ausgezeichnet wurden.



Die Arbeit von Cécile Brunswiler hat der Verband Schweizerischer Bildhauer- und Steinmetzmeister geprüft und ausgezeichnet.



Auch war sie es, die die Schriften für die Grabsteine entwickelte und jeden einzelnen Buchstaben im richtigen Abstand und Verhältnis zu Papier brachte, damit die Handwerker diese anschliessend auf den Stein bringen konnten. Sie kümmerte sich auch um die Bestellungen und den Einkauf sämtlicher Steine und Materialien. Aber auch das Setzen des Grabsteines auf dem Friedhof war eine nicht zu unterschätzende Arbeit, bei der sie immer anwesend war und diese nicht nur beaufsichtigte, sondern auch Hand anlegte.

Die Schaffenskraft von Cécile Brunswiler war unglaublich. Es blieb ihr somit keine Zeit in Lethargie zu verfallen und den Verlust ihres geliebten Partners zu verarbeiten. Jedenfalls war dies für ihre Söhne nicht ersichtlich und entsprach ganz ihrem Charakter, ihre Gefühle nicht nach aussen zu tragen, sondern selbstlos und unauffällig vorwärts zu gehen. Ihre geliebte Bürgli-Galerie betrieb sie weiterhin als Nebenbeschäftigung bis Mitte der 90er Jahre.

Das Bildhauer-Geschäft übergab sie 1996 ihrem Sohn Roman, welcher die Ausbildung zu diesem Handwerk im Bündnerland erlernte. Sie arbeitete jedoch weiterhin mit ihrem grossen Wissen im Betrieb und interessierte sich für die laufenden Geschäfte.

1995 kam ihr Enkel Jan Luca, Sohn ihres Zweitältesten, zur Welt. Es war ihr eine grosse Freude, dass sie ihm sehr viel Zeit widmen durfte und konnte.

Aber auch das Begleiten und Chauffieren von Personen in ihrem legendären grauen Volvo, kam dem Ausleben ihrer sozialen Ader zu Gute.

Langsam nahmen ihre Kräfte ab. Eine schwere Erkrankung zwang sie die letzten drei Jahre im Alters- und Pflegeheim Vita Tertia in Gossau zu verbringen, wo es ihr aber möglich war, eine angenehme und kurzweilige Zeit zu verbringen, informiert über die aktuellsten News aus den Tageszeitungen. Obwohl das Lebensende absehbar war, kam ihr Tod am 5. November 2016 doch überraschend, mit einem schelmischen Lächeln verabschiedete sie sich.

Abschliessende Gedanken von Sohn Michael:

„Wenn ich an meine Mutter und ihr Leben zurückdenke, so lebten wir in zwei unterschiedlichen Welten, sie in Kunst und Handwerk, ich in Technik und Sport. Unterstützung fand ich aber immer bei ihr, bevorzugt bei kreativen Arbeiten. Verschiedenste Fasnachtsmasken der Gossauer Fasnachtsumzüge erhielten den letzten Touch von ihr. Den Lehmmodellen verlieh sie öfters die unvergleichlichen, charakterlichen Züge, welche ich einfach nicht beherrschte, und ich war froh.

Noch heute profitiere ich von den künstlerischen Intuitionen, die mir mitgegeben wurden, nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit meiner Partnerin bei der Beratung zur Ausstattung unseres heutigen Heimes. Hier liessen wir uns von den Ratschlägen meiner Mutter unterstützen und emotional inspirieren. Dank ihrer professionellen Fähigkeiten gleichen heute unsere Räumlichkeiten fast einer Galerie.“

6.8.2019/Egger-Klaus Anita